



POLITIK / MEINUNGEN

Vorschlag für eine Gemeinschaft der Demokratien - und eine neue Außenpolitik der EU

(Karl-Martin Hentschel) - Ob nun Spanisch, Caro-Kann, Ben-Oni oder Damenindisch, die Eröffnungen spreizen sich in ihren Varianten in eine schier unüberschaubare Komplexität. In der Regel werden die Abfolgen von der ... (S. 4)

DIE BRILLE / REDAKTION

Christoph Hein

Ein Wort allein für Amalia

von Christiane Baumann

(SB) - Im vergangenen Jahr erschien Christoph Heins Anekdoten-Band *Gegen-Lauschagriff*. Dort wird dem "großen Lehrer Lessing" Tribut gezollt, dem man allerdings, bei aller Verehrung seit frühester Jugend, verübelt, "dass er sich in einen Streit mit einem Hauptpastor namens Goeze eingelassen hatte, der ihm Jahre seines Lebens kostete und den er in der damaligen Zeit und Gesellschaft nur verlieren konnte". Beklagt wird, dass er dadurch die Zensurfreiheit als Bibliothekar in Wolfenbüttel verspielte und die Nachwelt um wertvolle Theaterstücke brachte. Dahinter steht die Frage, wie Lessing, der große Aufklärer, der das Vernunftprinzip zur Richtschnur seines Denkens machte, sich ... (S. 10)

Mit der Jedermann-Bewegung Uomo Qualunque wurde in Italien im August 1945 die Rettung des Faschismus eingeleitet

Die Weichen hatte die Alliierte Militärregierung bereits im Dezember 1944 gestellt

von Gerhard Feldbauer, 10. August 2020

(Gerhard Feldbauer) - Drei Monate nach der Niederlage des Faschismus ging am 8. August 1945 in Italien eine Bewegung an die Öffentlichkeit, die sich - obwohl sie sich zunächst noch nicht offen als faschistisch ausgab und sich auch noch nicht als Partei konstituierte - das Ziel setzte, wieder eine faschistische Herrschaftsform zu errichten. Das war "die in Rom gebildete Uomo Qualunque", die "der in der Resistenza geborenen Demokratie tiefgehend feindlich gegenüber stand". [1] Die sich als "Front des Mannes der Straße" (Fronte dell'Uomo Qualunque) [2] vorstellende Bewegung ging aus einer im Dezember 1944 in Süditalien unter der Schirmherrschaft der Alliierten Militärregierung zugelassenen Zeitschrift gleichen Namens hervor. Deren Herausgeber war der Schriftsteller und Journalist Guglielmo Giannini, der sich gelegentlich kritisch zu Mussolini äußerte. Die Zeitschrift erschien unter der im August 1945 gebildeten Bewegung weiter und "stieg in einer für

Italien bis dahin unbekanntem, rasanten Weise auf siebenhunderttausend Exemplare und erreichte bisweilen Millionenhöhe". [3]

Um die Bewegung nicht direkt durch die Mussolini-Vergangenheit zu kompromittieren, traten die aktiven alten Faschisten in ihr zunächst nicht offen in Erscheinung und Giannini, der der Bewegung als Aushängeschild diente, wandte sich demagogisch gegen den Faschismus. Uomo Qualunque stellte sich als Anti-Partei und unpolitische Organisation vor, wandte sich gegen die "Parteiherrschaft" und "Parteienaristokratie", rief zum Kampf gegen die Verwaltungsbürokratie sowie gegen das bürgerlich-parlamentarische System und seine Institutionen auf, denen sie Unfähigkeit und Korruption vorwarf, und trat für die Monarchie ein. Während sie erklärte, gegen links und rechts zu sein, bekämpfte sie offen die linken Parteien, diffamierte Antifaschisten als "Vaterlandsverräter" und schürte einen ag-

gressiven Revanchismus und Antikommunismus. Diese Gruppierung versuchte, "die Unzufriedenheit der Bevölkerung, deren Hoffnung auf eine schnelle Überwindung der ökonomischen Notsituation enttäuscht worden war, zu instrumentalisieren". Sie fand vor allem im Süden, "wo die Alliierte Militärregierung die traditionellen Machtstrukturen schnell restauriert hatte", zahlreiche Anhänger. [4]

Als Uomo Qualunque ungehindert agieren konnte, wagten sich zahlreiche alte Mussolinifaschisten, die sich unmittelbar nach Kriegsende aus Angst vor einer Bestrafung zunächst ruhig verhalten hatten, wieder an die Öffentlichkeit und organisierten sich in zahlreichen meist regionalen halblegalen, größtenteils paramilitärisch aufgebauten faschistischen Gruppen. Sie nannten sich revolutionäre Aktionsbünde, Antikommunistische Monarchistische Abteilungen, Antikommunistische Geheimarmee, Antibolschewistische Front, Nationale Arbeiterpartei, Sozialistische Republikanische Partei, aber auch bereits offen Sturmabteilungen Mussolinis. Bezeichnungen wie Revolutionäre Aktionsbünde (Fasci d'Azione Rivoluzionaria, FAR) gingen direkt auf pseudorevolutionäre Namen aus der Gründerzeit der faschistischen Bewegung unter Mussolini zurück. [5]

Gründer der FAR, in denen sich der "harte Kern" der alten Faschisten zusammenschloss, war der ehemalige Staatssekretär des "Duce", Giorgio Almirante, ein führender Mussolini-Ideologe, der unter anderem Mitherausgeber der faschistischen Tageszeitung *Tevere* und des rassistischen

Hetzblattes *Difesa della Razza* gewesen war. Er hatte noch kurz vor Kriegsende einen Genickschusserlass gegen Partisanen unterzeichnet. Aus den FAR gingen führende Vertreter des italienischen Nachkriegsfaschismus hervor, darunter der spätere stellvertretende MSI-Führer und Gründer der berüchtigten Terrororganisation Neue Ordnung (*Ordine Nuovo*), [6] Pino Rauti. Den FAR schloss sich schon 1945 auch Mussolinis Ideologe Julius Evola an.

Mit faschistischer Propaganda und Terror wurden der "Duce" verherrlicht, das faschistische Regime glorifiziert, Feiern zur Wiedergeburt der Salò-Republik veranstaltet, in Städten und Dörfern Hakenkreuze und Rutenbündel an Mauern und Häuserwände gemalt, Antifaschisten überfallen und misshandelt sowie Widerstandsdenkmäler geschändet. Besonders Aufsehen erregten die Entführung des Leichnams Mussolinis vom Mailänder Friedhof am 23. April 1946, vor dem ersten Jahrestag seiner Hinrichtung, und der Überfall auf den römischen Rundfunksender Monte Mario und die Ausstrahlung der faschistischen Hymne "Giovinezza". Die Faschisten demonstrierten so ihre Präsenz, schüchtern Teile der Bevölkerung ein und setzten progressive bürgerliche Persönlichkeiten unter Druck - darunter auch Repräsentanten der DC -, um den antifaschistischen Demokratisierungsprozess abzubrechen oder zumindest zu bremsen.

Das Agieren von Uomo Qualunque zeigte, dass der Nachkriegsfaschismus - auch nach dem Verlust seiner staatsbeherrschenden Funktion - eine ernstzunehmende

politische Kraft blieb, die fähig war, beträchtliche Bevölkerungsschichten und dadurch die Nachkriegsentwicklung zu beeinflussen. Zum ersten Mal wurde dies im Juni 1946 bei den Wahlen zur *Assemblea Costituente* deutlich. Um dazu antreten zu können, konstituierte sich *Uomo Qualunque* im Februar 1946 zur Partei, konnte ungehindert von der Alliierten Militärregierung kandidieren, 5,3 Prozent der Wählerstimmen erreichen und mit 30 Abgeordneten, unter ihnen Giannini, in die Verfassungsgebende Versammlung einziehen.

Mit *Uomo Qualunque* und anderen Organisationen testeten die alten faschistischen Führer den Zeitpunkt der Neugründung ihrer Partei, die dann im Dezember 1946 stattfand. Zur Rolle der Bewegung bei der Wiedergründung der faschistischen Partei als MSI schrieb der Altfaschist Pino Romualdi, ein unehelicher Sohn Mussolinis: "Uomo Qualunque, dessen Aktionen zum größten Teil von unseren Leuten unterstützt wurden und oft auch unter ihrer direkten Teilnahme und Anleitung stattfanden, deckte einmal die Vorbereitung unserer wirklichen Partei, in die die Kräfte von Uomo Qualunque dann eingingen, und erprobte zum anderen, wie die Italiener auf eine hämmernde und intelligente Propaganda reagierten, die bereits damals die kleinmütigen Bestrebungen, das niedrige moralische und politische Niveau der Parteien, ihrer Führer und der anderen wichtigen Männer der kurzatmigen, alten und falschen italienischen Demokratie entlarvten." [7] Ausführlich hat das Mario Giovanna in "Le nuove Camice nére" (Turin 1966) dargelegt und dazu

den Altfaschisten Mario Tedeschi, den späteren Chefredakteur der neofaschistischen Zeitschrift *Il Borghese*, zitiert: "Wir waren in eine Reihe von Gruppen versprengt, die theoretisch im Namen der alten Gefühlsbindungen mobilisiert wurden und die alle den Gesetzen des unvergleichlichen Durcheinanders gehorchten." (S. 24)

Den Schoß "fruchtbar" gehalten

Wie konnte der Faschismus nach 1945 wieder sein Haupt erheben? Bertolt Brecht prägte dafür die Worte: "Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch!" [8] Diesen Schoß fruchtbar zu halten, diente die unter der Schirmherrschaft der USA schon im Dezember 1944 herausgegebene Zeitschrift *Uomo Qualunque*. Damit wurden erste Weichen gestellt, den Faschismus über seine Niederlage hinwegzuretten, weil er gebraucht wurde: Im Inneren, um die von Kommunisten, Sozialisten und ihrer Verbündeten angekündigte antifaschistisch-demokratische Umgestaltung zu verhindern, die nach außen zum Haupthindernis in dem von den USA eröffneten Kalten Krieg gegen die UdSSR, in dem Italien noch vor der NATO-Gründung die Südflanke bildete, geworden wäre.

Zur Absicherung des Fortbestehens des Faschismus lehnten die USA dann in den Pariser Friedensverträgen vom Februar 1947 für Italien die von der UdSSR geforderte Klausel ab, niemals wieder faschistische Organisationen zu erlauben und

Kriegsverbrechen nicht unge-sühnt zu lassen.

Für Kohl ein "historischer Augenblick"

Als zu den Parlamentswahlen 1994 in Rom ein Sieg der sozialdemokratischen Linkspartei (PDS) drohte, kam die Stunde der in Reserve gehaltenen Faschisten. Der Chef der von der faschistischen Putschloge P2 kreierten Forza Italia (FI) Silvio Berlusconi, der in deren Dreierdirektorium saß, bildete mit der in *Aleanza Nazionale* (AN) umgewandelten MSI und der rassistischen Lega Nord eine "schwarze Regierung" (Manifest 15. Mai 1994). Die FAZ begrüßte in ihrem Leitartikel vom 23. April 1994, dass der Faschismus damit "rehabilitiert" sei. Das werde Auswirkungen im "ganzen 'westlichen' Europa" haben. [9]

Bundeskanzler Helmut Kohl sekundierte und lud Berlusconi zwei Monate später zum Staatsbesuch - bezeichnenderweise dem ersten, den der faschistische Regierungschef absolvieren konnte - ein, begrüßte ihn als Freund und machte ihn damit salonfähig. Während der AN-Chef und Vize-Premier Gianfranco Fini in Rom Mussolini als "größten Staatsmann des Jahrhunderts" würdigte, seine "guten Taten" pries und seine Rehabilitation forderte, feierte Kohl mit Berlusconi die Aufnahme der Faschisten in die Regierung als einen "historischen Augenblick"; schwadronierte vom "gemeinsamen Aufbau der Demokratie in beiden Ländern" und nahm wohlwollend die Beteue-

rungen des Italieners entgegen, dass seine Regierungspartner keine Faschisten seien und eine "saubere Weste" hätten.

Anmerkungen:

[1] Giuseppe Gaddi: *Neofascismo in Europa*, Mailand 1974, S. 13.

[2] Deshalb kurz *Uomo Qualunque* (Jedermann) genannt.

[3] Ennio Di Nolfo: *Von Mussolini zu De Gasperi*, Paderborn 1993, S. 131.

[4] Sophie G. Alf: *Leitfaden Italien. Vom antifaschistischen Kampf zum Historischen Kompromiß*, Berlin (West) 1977, S. 65.

[5] Gaddi, S. 13 ff.

[6] In demagogischer Weise führte sie den Namen der von Gramsci 1919 gegründeten *Ordine Nuovo*.

[7] Beitrag zum 25. Jahrestag des MSI in der Nummer 2/1972 des *Italiano*, einer Zeitschrift der Partei.

[8] Es sind die Schlussworte des Epilogs zu dem Parabelstück "Der aufhaltsame Aufstieg des Artur Ui".

[9] Womit das Blatt Recht behalten sollte, wie die heutige Entwicklung in der deutschen Bundesrepublik am Beispiel der AfD beweist.

*

Quelle:

© 2020 by Gerhard Feldbauer
Mit freundlicher Genehmigung
des Autors

[http://www.schattenblick.de/
infopool/geist/history/
ggmm0220.html](http://www.schattenblick.de/infopool/geist/history/ggmm0220.html)

POLITIK / MEINUNGEN / STANDPUNKT

Gedanken zur Zukunft der Demokratie und der EU Nr. 2

**Assoziation für Demokratie und Entwicklung
Vorschlag für eine Gemeinschaft der Demokratien -
und eine neue Außenpolitik der EU**

von Karl-Martin Hentschel, 30. Mai 2020

Die Demokratie ist in die Defensive geraten. Um das zu ändern, sollte die EU die Initiative für eine Assoziation der Demokratien ergreifen. Der Vorschlag knüpft an die Ideen des "Marshall-Plan für die Erde" (Al Gore) und des "New Deal" zwischen Afrika und Europa (Achille Mbembe) an. Die Assoziation könnte nach dem Vorbild der ursprünglichen Europäischen Gemeinschaft gebildet werden. Jedes Land kann Mitglied werden, das demokratische Standards einhält. Es muss sich wieder lohnen, demokratisch zu sein.

Demokratie in Gefahr

Wir stehen im 21. Jahrhundert vor gewaltigen Herausforderungen: Der Klimawandel schreitet voran. Die Ungleichheit in der Welt wächst rapide - gerade auch in den Demokratien - und in den USA schneller als irgendwo sonst in der Welt.[1] Damit verbunden sind dramatische Entwicklungen und Bürgerkriege in Staaten wie Syrien, Irak, Libyen, Afghanistan, Somalia und dem Kongo. Interventionen des Westens, insbesondere die der USA - haben immer wieder zu desaströsen Ergebnissen geführt.

In dieser Situation gerät die Demokratie in die Defensive. Über zweihundert Jahre lang blickten viele Menschen auf die USA. Millionen Flüchtlinge vor Armut und Unterdrückung aus Europa fanden dort ihre Zuflucht. Nach dem Desaster der beiden Weltkriege war die Staatsform Demokratie über 70 Jahre weltweit im Vormarsch. Die Menschen hatten genug von Krieg, Elend, Königen, Kaisern und Diktatoren. Doch das Vorbild der USA hat seine Leuchtkraft verloren. Eine aktuelle internationale Untersuchung[2] zeigt: Weltweit ist die Demokratie in Gefahr. 60 von 137 untersuchten Staaten haben in den letzten 10 Jahren ihre Demokratie ausgehöhlt. Immer wieder werden Autokraten und Mächtigenautokraten wie Putin, Trump, Bolsonaro oder Erdogan zu Präsidenten gewählt - und genießen zum Teil sogar wachsende Zustimmung. Autoren wie Yuval Harari[3] und Colin Crouch[4] prophezeien gar eine Postdemokratie, in der Internet-Konzerne wie Google oder gar Roboter die Macht übernehmen in einer Welt, in der die Menschen mit Drogen, manipulierten Informationen und Spielkonsolen glücklich und benebelt gehalten werden.

Die Herausforderung durch China

Gleichzeitig schauen immer mehr Menschen im globalen Süden - den sogenannten Entwicklungsländern - nach China. Viele haben den Eindruck, dass die westlichen Demokratien nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind und ihnen wenig zu bieten haben. Dagegen erscheint China als ein erfolgreiches Entwicklungsmodell. Und die vom Westen propagierte Demokratie ist den Eliten dieser Länder oft nur ein lästiges Hindernis.

Unter Xi Jinping als Parteichef und Ministerpräsident hat China begonnen, seine außenpolitische Zurückhaltung aufzugeben. Mit dem Projekt "Neue Seidenstraße" und dem wachsenden Engagement in Afrika dokumentiert China seine Ambitionen, wirtschaftlich die führende Macht der Welt zu werden und dazu auch den politischen Einfluss auszuweiten. Dies wird von einer zunehmenden repressiven Innenpolitik - insbesondere in Hongkong und gegenüber den Uiguren in Xinjiang begleitet.

Prof. Zhang Weiwei, der bekannteste Theoretiker des chinesi-

schen Modells, hält das "american model", das Entwicklungsmodell des Westens, für gescheitert und verweist auf die katastrophalen Entwicklungen in vielen Staaten Afrikas, in Mittelamerika und im Nahen Osten.[5] Die "Zwangsdemokratisierung" diene nur der Öffnung der Märkte und dem Ausverkauf der Rohstoffe. Selbst der kanadische Politologe Daniel A. Bell hält die chinesische "Meritokratie" für "moralisch wünschenswerter" und "politisch stabiler" als die "westliche Wahldeмократie".[6] Und Parag Khanna, einst außenpolitischer Berater von Präsident Obama, lobt die "Technokratie" in Singapur, die schon Deng Xiaoping als Vorbild diente.[7]

Und was setzen die Demokratien, was setzt konkret die EU dem entgegen? Fast nichts! 2011 fand in Tunesien nach 56 Jahren Herrschaft der Einheitspartei eine demokratische Revolution statt. Das Volk hoffte darauf, dass es ihnen mit der Demokratie besser gehen würde. Aber was macht die EU? Sie arbeitet in gleicher Weise mit autoritären wie demokratisch gewählten Regierungen zusammen. Demokratie bringt keine Dividende. Das muss sich ändern!

Die neue Rolle der Europäischen Union

Wir brauchen also einerseits eine soziale und ökologische Transformation[8] um die großen Probleme zu lösen. Wir brauchen aber auch eine Initiative zur Stärkung der Demokratien, wenn wir der Postdemokratie von Google, der Meritokratie von Xi Jinping oder dem Populismus von Donald Trump etwas entgegensetzen

wollen. Grundsätzlich sprechen sich immerhin 90 Prozent aller Menschen weltweit für Demokratie aus![9] Nur mit der Realität der Demokratie sind viele nicht zufrieden. Heute gibt es nur noch drei Akteure, die das Gewicht hätten, den erforderlichen Impuls zu einer nachhaltigen und sozialen Veränderung der Welt auszulösen: Die USA, China und die EU. Da jedoch die USA weitgehend das Vertrauen der Welt verloren haben und China nicht demokratisch ist, richten sich die Augen vieler Demokraten in der Welt nicht zufällig auf die EU.

Doch die EU befindet sich in einer nicht enden wollenden Krise. Prägend dafür sind der Brexit, der hingenommene Abbau von Demokratie in Polen und Ungarn, die Duldung von Steueroasen im Binnenmarkt, die wirtschaftliche Stagnation in Südeuropa und die Unfähigkeit, gemeinsam außenpolitisch zu handeln. Aber gerade Krisen sind stets eine Chance für einen Neuanfang. Tatsächlich mehrten sich die Initiativen in Politik und Zivilgesellschaft, die eine Neukonstituierung der EU fordern. Immer mehr Menschen wird bewusst, was die EU uns gebracht hat. In einem Kontinent, in dem sich die Völker seit Tausenden von Jahren gegenseitig die Köpfe einschlugen, gab es innerhalb der EU und ihrer Vorläufer 75 Jahre lang keinen einzigen bewaffneten Konflikt mehr. Viele blutige historische Konflikte wie die in Südtirol, im geteilten Herzogtum Schleswig, im Baskenland und in Nordirland wurden befriedet. Gerade die hitzige und in der Geschichte leicht mobilisierbare Jugend Europas wächst immer mehr zusammen und kann sich ein Europa mit inneren Grenzkontrollen

kaum noch vorstellen.

Ja - ich höre die Einwürfe: Was war mit der Bombardierung von Belgrad im Kosovo-Krieg? Was mit den Interventionen in Ruanda, in Mali, in Libyen, in Afghanistan? Was mit der Ausgrenzung der beiden transkontinentalen Staaten Russland und Türkei? Aber spricht das gegen die EU? Eher im Gegenteil: Es fällt auf, dass in keinem dieser Fälle die EU der Akteur war, sondern stets die Nationalstaaten, vor allem Deutschland, England und Frankreich oder die NATO - und oft handelten sie sogar in einem unabgestimmten Alleingang.

Was aber könnte die EU zur Stärkung der Demokratien tun?

Der europäische Traum

Jeremy Rifkin hatte in seinem Buch "Der europäische Traum"[10] erstmals die Idee entwickelt, dass ein einiges Europa ein Modell für die zukünftige Entwicklung der Welt - für das Zusammenwachsen der Völker - werden könnte. Die EU hat Europa eben nicht erobert, sondern umgekehrt, die Völker wollten freiwillig in die EU. Was weder Kaiser Augustus, Karl dem Großen, Karl dem V., Napoleon und Hitler mit all ihren Kriegen und Schlachten gelungen war, hat die EU friedlich zustande gebracht: den freiwilligen Zusammenschluss der Völker.

Was macht die Attraktivität dieses historisch neuartigen Gebildes aus? Es sind stabile demokratische Verhältnisse, Frieden, Wohlstand und die Freizügigkeit.

Immer waren es die Völker, die ihre Regierungen getrieben haben, der EU beizutreten. Das gilt für die Griechen, Spanier und Portugiesen ebenso wie später für die blutig verfeindeten Völker des Balkans und die ehemaligen Ostblockstaaten in Mitteleuropa. Und auch die Ereignisse in der Ukraine sind ohne die Attraktion der EU nicht verständlich.

Die EU ist nicht perfekt - im Gegenteil. Sie muss dringend reformiert werden. Wir brauchen eine gemeinsam handelnde EU, um die großen Probleme zu lösen: Bei der Bekämpfung des Klimawandels, bei der Besteuerung von internationalen Konzernen, bei einer friedlichen Außenpolitik. Und die EU muss endlich sozialer werden, sie muss auch zu einer Sozialunion zusammenwachsen, damit sie von den Menschen akzeptiert wird.

Und damit das gelingt, muss die EU vor allem demokratischer werden. Sie braucht endlich eine demokratische Verfassung (siehe dazu [11]). Aber das wird nur möglich sein, wenn die EU zugleich auch dezentraler wird. Es darf nicht zugelassen werden, dass ganze Regionen abgehängt werden. Mit einem guten Finanzausgleich und klaren Regeln können die meisten Dinge sogar vor Ort in den Kommunen und Regionen selbst entschieden werden. Aber beim Klima, bei der Außenpolitik, bei den Unternehmens- und Reichensteuern - da muss die EU künftig gemeinsam handeln. In diesem Artikel geht es aber nicht um die neue Verfassung der EU, sondern um eine neue Außenpolitik. Wie könnte die aussehen?

Eine Assoziation für Demokratie und Entwicklung - Marshall-Plan für die Erde

Von Al Gore, US-Vizepräsident von Clinton, stammt die Idee des Marshall-Plans für die Erde[12]: Eine globale Initiative, die den armen Staaten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas ein Angebot macht. Es ist eine faszinierende Idee, aber wie könnte sie realisiert werden?

Einen Vorschlag dazu machte der wohl bedeutendste afrikanische Historiker und Philosoph Achille Mbembe: Er schlägt einen "New Deal für Demokratie und ökonomischen Fortschritt" vor. Er sollte zwischen den afrikanischen Staaten und den europäischen Mächten ausgehandelt werden, um die "Narben des Kolonialismus" zu überwinden. Der Deal sollte auch juristische und strafrechtliche Sanktionen (vom Ausschluss aus dem Deal bis zur Amtsenthebung von Regierungen) vorsehen bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit, schweren Fällen von Korruption und Ausplünderung des eigenen Volkes. Ein solcher Deal wäre auch für Europa ein wichtiger und notwendiger Schritt, um die Geschichte des Rassismus und Kolonialismus zu überwinden.[13]

Und wie könnte der von Mbembe beschriebene Deal umgesetzt werden?

Eine außenpolitisch handlungsfähige EU könnte die Initiative ergreifen für eine "Assoziation für Demokratie und Entwicklung". Das wäre eine internationale Gemeinschaft nach dem Vorbild der ursprünglichen EU-Vorläufer. Mitglied dieser Assoziation kön-

nen alle Staaten werden, in denen demokratische Standards wie faire, demokratische Wahlen, Einhaltung der Menschenrechte, unabhängige Gerichte, Gewaltenteilung und freie Presse gewährleistet sind. Weiterhin sollten sich die Mitglieder verpflichten, keine militärischen Aggressionen gegen andere vorzunehmen und auch kein Militär im Inneren einzusetzen.

Die Assoziation sollte so konstruiert werden wie die frühere Europäische Gemeinschaft (EG). Sie sollte den Mitgliedern Fördermittel anbieten zur Finanzierung der Energiewende, für Bildungseinrichtungen, Aufforstung, Müllentsorgung, Verkehr und anderer wichtiger Infrastrukturprojekte. Sie könnte auch eine gemeinsame neue Säule in der Gesundheitspolitik aufbauen. Die Corona-Pandemie hat plastisch verdeutlicht, welche Bedeutung die Gesundheitspolitik künftig für die Entwicklung der Staaten haben wird. Weiterhin sollte die Assoziation allen Mitgliedern anbieten, den Markt für Agrarprodukte der armen Länder zu öffnen und privilegierte Angebote für den Import von fair gehandelten Gütern machen.

Auch dabei sollte aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt werden: Marktöffnung darf nicht zu Lasten der schwachen Ökonomien gehen. Daher sollte es möglich sein, Marktsegmente für einheimische Industrien durch Schutzzölle zu schützen, wo das für eine nationale Wirtschaftsentwicklung erforderlich ist. Es gibt sogar den Vorschlag, für die "least developed countries" anstelle einer Wirtschaftsförderung ein minimales Grundeinkommen von

zwei Dollar pro Kopf täglich zu finanzieren, um Kaufkraft und damit einen Impuls für eine selbst-induzierte Wirtschaftsentwicklung zu generieren.

Noch ein weiterer Punkt sollte bei der Bildung einer solchen Assoziation besser geregelt werden als bei der EU: Es müsste vereinbart werden, was passiert, wenn ein Mitglied der Assoziation die Voraussetzungen nicht mehr erfüllt. Dann sollte es möglich sein, dass die Mitgliedsrechte durch ein oberstes Gericht suspendiert werden können, damit nicht das passiert, was wir heute in der EU mit Ungarn und Polen erleben.

Die Assoziation als Game Changer

Eine solche Assoziation könnte einen enormen Anreiz auf alle Staaten ausüben, sich selbst zu demokratisieren und zu zivilisieren. Gerade die Eliten, die heute oft die Demokratie untergraben und verhindern, würden einem hohen Druck ausgesetzt sein, Demokratie zuzulassen, um eine wirtschaftliche Entwicklung zu ermöglichen und davon zu profitieren.

Gradmesser für diese Initiative sollten die Sustainable Development Goals sein, die im September 2015 von 196 Staaten der UNO unterzeichnet worden sind. Damit haben sich auch alle EU-Staaten zu einem Monitoring entlang dieser Ziele verpflichtet: Armuts-, Hungerbekämpfung, Lebensqualität, Bildung, Gleichberechtigung, Zugang zu Wasser, Energie, Beschäftigung, Infrastruktur, Einkommensunterschiede, Stadtentwicklung, Konsum-

verhalten, Klimawandel, Artenvielfalt, Gesellschaftlichen Frieden und Zusammenhalt.

Ein solcher Marshall-Plan kann jedoch nur erfolgreich sein, wenn er nicht als wohltätige Veranstaltung gegenüber Dritten, sondern als ein Projekt verstanden wird, das im ureigenen gemeinsamen Interesse Europas und der anderen beteiligten Staaten liegt. Wir brauchen dazu die Einsicht, dass wirtschaftliche Beziehungen dann erfolgreich sind, wenn alle Seiten davon profitieren.

Dabei sollte Europa bewusst eine besondere Beziehung zu Afrika eingehen, wie Achille Mbembe es gefordert hat. Denn die Geschichte der beiden Kontinente bedeutet für uns auch eine besondere Verantwortung. Dies liegt im gegenseitigen Interesse: Wenn wir Afrika helfen, wirtschaftlich auf die Beine zu kommen, dann kommen nicht nur weniger Flüchtlinge, es gibt auch mehr Frieden in der Welt, und letztlich profitieren alle - auch und insbesondere Europa.

Eine Assoziation für den Frieden

Eine solche Assoziation würde auch friedenspolitisch eine enorme Ausstrahlung entfalten. Denn faktisch würde sie durch das Aggressionsverbot einen Friedensraum in der Welt definieren. Dieser funktioniert natürlich doppelt: Einmal wirkt er auf die Mitglieder und die potentiellen Mitglieder ein, da ein Verstoß gegen das Aggressionsverbot zur Suspendierung der Mitgliedschaft führen würde. Das Konzept funktioniert aber auch nach außen. Die Mit-

gliedschaft in der Assoziation wäre ein attraktives Angebot, wenn ein Land sich vor Aggressionen durch Dritte schützen möchte. Wenn es dann gelänge, einen großen Teil der Demokratien wie Kanada, Japan, Korea - aber auch Indien und andere wichtige Demokratien für die Assoziation zu gewinnen, dann könnte die Assoziation perspektivisch auch die NATO als Sicherheitsbündnis der Demokratien ablösen, selbst wenn die USA der Assoziation nicht beitreten würde.

Eine solche Assoziation würde natürlich auch ein Angebot an die Staaten bedeuten, die heute dabei sind, sich von der Demokratie zu entfernen - wie zum Beispiel Russland oder die Türkei.

Eine neue Fair-Handelsordnung

Die EU beziehungsweise die Assoziation sollten auch eine Initiative ergreifen für eine neue Fair-Handelsordnung.[13] Denn natürlich sollte der globale Marshall-Plan der EU eingebettet sein in ein neues Frei-Handelsmodell, das künftig eher Fair-Handelsmodell heißen sollte. Der Grundgedanke besteht darin, dass künftig Freihandel keine Priorität mehr vor der Einhaltung der Menschenrechte und von internationalen Abkommen haben darf. Anstelle des heute noch weitgehend bedingungslosen Freihandels, der mit der WTO durchgesetzt wurde, sollte ein Modell treten, das freien Handel nur dann gewährt, wenn die beteiligten Staaten bzw. Firmen die internationalen Vereinbarungen zum

Schutz der Menschen und der Natur akzeptieren.

Das heißt: Generell gilt freier Handel. Waren aus Ländern, die sich nicht an internationale Standards halten, um sich dadurch Vorteile zu verschaffen, können jedoch mit Strafzöllen belegt werden. Das wäre übrigens auch völlig in der Logik der WTO. Denn Missachtung der Menschenrechte ist Dumping! Kinderarbeit ist Dumping! Missachtung von Umweltschutzstandards, von Klimaschutzvereinbarungen und Meereschutzabkommen, von Arbeitnehmerrechten usw. ist Dumping! Wer diese internationalen Rechte und Vereinbarungen missachtet, versucht sich damit auf unfaire Weise einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen, der zu Sonderzöllen berechtigt. Außerdem sollte es Entwicklungsländern möglich sein, ihre Märkte selektiv und ggf. gemeinsam durch Zölle zu schützen.

Dieses Modell sollte zunächst innerhalb der Assoziation gelten. Ziel sollte aber sein, diese Regeln auch zur Grundlage der WTO zu machen. Mit einem solchen Fair-Handelssystem würden internationaler Handel und Globalisierung nicht mehr Instrumente zur Untergrabung der Standards und zur Durchsetzung der Interessen der Reichen und der internationalen Konzerne auf Kosten der Armen und der Natur sein. Im Gegenteil. Dann könnte die Verbesserung der Lebenssituation in den armen Ländern und eine engere Zusammenarbeit mit Europa eine vielfache Dividende bringen: Die Demokratie wird gestärkt, der Klimawandel wird wirksam bekämpft, Frieden wird belohnt und wirtschaftlich profitieren alle da-

von - sowohl die beteiligten Länder wie auch Europa.

Demokratisierung der internationalen Ordnung

Natürlich zielt die Idee der Assoziation noch weiter. Es geht langfristig um die Konstituierung der Weltdemokratie. Der logisch nächste Schritt zur Weiterentwicklung der internationalen Ordnung wäre ein Weltparlament.[15] Der interessanteste Vorschlag ist die United Nations Parliamentary Assembly (UNPA) - also eine repräsentative zweite Kammer der UNO - neben der Generalversammlung, die ja eine Staatenkammer darstellt. Diese sollte dann auch in einem Konsensverfahren (wie bei der Regierungswahl in der Schweiz, also kein Mehrheitsverfahren) den Sicherheitsrat der UN wählen.

Um der Angst der Mächtigen vor dem Kontrollverlust und der Angst der Kleinen, untergebuttert zu werden, Rechnung zu tragen, könnte zunächst eine "Binding Triad" gelten.[16] Beschlüsse des Parlaments sollten dann verbindlich sein, wenn diese von 2/3 der Länder unterstützt werden, die mindestens 2/3 der Weltbevölkerung repräsentieren und deren Staaten 2/3 der Beiträge zum UN-Etat zahlen würden. Ein solches Verfahren würde es den USA oder auch China und Russland und vielen anderen Staaten schwerer machen, die Beschlüsse weiterhin zu ignorieren.

Weiter Schritte auf dem Weg der Demokratisierung der internationalen Beziehungen wären dann die Integration der WTO, der

OECD und anderer internationaler Organisationen unter dem Dach der UNO, so ähnlich, wie es bereits mit der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds geschehen ist.

Zum Autor:

Karl-Martin Hentschel wurde 1950 in Bad Münde in Niedersachsen geboren. Er absolvierte eine dreijährige Offiziersausbildung bei der Bundeswehr und studierte anschließend Mathematik in Kiel. Von 1978 bis 1993 arbeitete er als Datenbankmanager, Systemprogrammierer und Abteilungsleiter für neue Technologien in einem internationalen Konzern in Hamburg. Seit seiner Schulzeit war er politisch aktiv, zunächst in der außerparlamentarischen Opposition, dann bei den Grünen, sowie als Betriebsrat. Von 1996 bis 2009 war er Abgeordneter im Landtag in Schleswig-Holstein und Fraktionsvorsitzender während der rot-grünen Simonis-Regierung. Seitdem veröffentlichte er mehrere Bücher und Aufsätze und hält Vorträge über Demokratie, Steuergerechtigkeit und Klimapolitik. Er ist Mitglied im Bundesvorstand von Mehr Demokratie e. V. und im Vorstand des Netzwerk Steuergerechtigkeit und arbeitet in der AG Finanzen und Steuern für Attac. Die Artikelserie "Gedanken zur Zukunft der Demokratie" basiert auf seinem Hauptwerk "Demokratie für morgen" (UVK-Verlag 2019), in dem er Vorschläge für die Weiterentwicklung der Demokratie im 21. Jahrhundert darstellt, insbesondere auch den Entwurf einer EU-Verfassung.

Anmerkungen:

[1] Siehe Emmanuel Saez/Gabriel Zucman: Der Triumph der Ungerechtigkeit - Steuern und Ungleichheit im 21. Jahrhundert. Suhrkamp Verlag, Berlin 2020

[2] Siehe Bertelsmann Stiftung: BTI Transformationsindex. In <https://bti-project.org/de/>

[3] Siehe Yuval Harari: Homo Deus - Eine Geschichte von Morgen. Verlag C. H. Beck, München 2017

[4] Siehe Colin Crouch: Postdemokratie. Edition Suhrkamp, Frankfurt 2008

[5] Siehe Zhang Weiwei: The Allure of the Chinese Model. International Herald Tribune, 2.11.2006

[6] Siehe Daniel A. Bell: The China Model - Political Meritocracy and the Limits of Democracy. Princeton University Press, New Jersey 2015

[7] Siehe Parag Khanna: Jenseits von Demokratie - Regieren im Zeitalter des Populismus. Gottlieb Duttweiler Institute, Zürich 2017

[8] Den Begriff "Transformation" benutzen so unterschiedliche Autoren wie Jo Leinen, Elmar Altvater oder auch Hans Joachim Schellnhuber: Manchmal könnte ich schreien. in Zeit-Online, Hamburg am 2.9.2009; Ulrich Beck spricht dagegen von "Metamorphose" in: Die Metamorphose der Welt. Suhrkamp Verlag, Berlin 2017; und Harald Welzer von einem "radikalen

Modernisierungsprojekt" in: Es liegt was in der Luft. Futurzwei No. 4/2018

[9] Siehe Pippa Norris: Democracy Deficit - Critical Citizens Revisited. Cambridge University Press, New York 2011

[10] Siehe Jeremy Rifkin: Der Europäische Traum - Die Vision einer leisen Supermacht. Campus Verlag, Frankfurt 2004

[11] <https://www.transforming-europe.eu/de/artikel/fuer-einen-europaeischen-buergerkonvent>

[12] Siehe Al Gore: Wege zum Gleichgewicht - ein Marshallplan für die Erde. S. Fischer-Verlag, Frankfurt 1992

[13] Siehe Achille Mbembe: Ausgang aus der langen Nacht - Versuch über ein entkolonisiertes Afrika. Suhrkamp, Berlin 2016, Seite 34

[14] Siehe Christian Felber: Ethischer Welthandel - Alternativen zu TTIP, WTO & Co., Deuticke Verlag, Wien 2010; siehe Franz Josef Radermacher: Balance oder Zerstörung - Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung. Ökosoziales Forum, Wien 2002

[15] Siehe Jo Leinen/Andreas Bummel: Das demokratische Weltparlament. Dietz-Verlag, Bonn 2017

[16] Siehe Richard Hudson: Should There Be a Global Parliament? What Is the Binding Triad? Washington 1991 - zitiert nach Jo Leinen/Andreas Bummel (s. Endnote 12)

Vom Autor erschienen:

Karl-Martin Hentschel
Demokratie für morgen
Roadmap zur Rettung der Welt
Mit einem konkreten Entwurf für ein gerechtes Europa
UVK-Verlag
17,99 Euro

Hinweis der Schattenblick-Redaktion:

Der erste Beitrag des Autors in der Reihe Gedanken zur Zukunft der Demokratie und der EU ist im Schattenblick erschienen unter: www.schattenblick.de → Infopool → Politik → Meinungen STANDPUNKT/854: Die "Nichtregierung" - Konkordanzsystem und Direkte Demokratie als Modell für die EU? (Karl-Martin Hentschel)

*

Quelle:

© 2020 by Karl-Martin Hentschel
Mit freundlicher Genehmigung des Autors

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/meinung/pmsp0972.html>

*Liste der neuesten und tagesaktuellen Nachrichten ...
Kommentare ... Interviews ...
Reportagen ... Textbeiträge ...
Dokumente ...
Tips und Veranstaltungen ...
<http://www.schattenblick.de/infopool/infopool.html>*

DIE BRILLE / REDAKTION / REZENSION

Christoph Hein

Ein Wort allein für Amalia

Rezension von Christiane Baumann

**Diagnose: selbstverschuldete
Unmündigkeit.**

**Zu Christoph Heins Buch
*Ein Wort allein für Amalia***

(SB) 17. August 2020 - Im vergangenen Jahr erschien Christoph Heins Anekdoten-Band *Gegen-Lauschangriff*. Dort wird dem "großen Lehrer Lessing" Tribut gezollt, dem man allerdings, bei aller Verehrung seit frühester Jugend, verübelt, "dass er sich in einen Streit mit einem Hauptpastor namens Goeze eingelassen hatte, der ihm Jahre seines Lebens kostete und den er in der damaligen Zeit und Gesellschaft nur verlieren konnte". Beklagt wird, dass er dadurch die Zensurfreiheit als Bibliothekar in Wolfenbüttel verspielte und die Nachwelt um wertvolle Theaterstücke brachte. Dahinter steht die Frage, wie Lessing, der große Aufklärer, der das Vernunftprinzip zur Richtschnur seines Denkens machte, sich in eine aussichtslose Auseinandersetzung mit der lutherischen Orthodoxie begeben konnte. In der Anekdote wird der politische Kopf Lessing, der Kritiker, für den Schriftsteller Hein zum Bezugspunkt, um eigene Positionen im Hier und Heute auszuloten. Nichts Geringeres unternimmt Christoph Hein in seinem jüngsten Prosatext *Ein Wort allein für*

Amalia, der Gotthold Ephraim Lessing nun ins Zentrum rückt. Ausgebreitet werden Lessings letzte Lebensstage im Jahr 1781 sowie dessen schonungslose Lebensbilanz, in der sich nicht zuletzt die Kämpfe des Schriftstellers Hein in und mit unserer heutigen Gesellschaft widerspiegeln.

Im Jahr 1842, Lessing ist mehr als sechzig Jahre tot, bricht Maria Amalia Henneberg geborene Königin, inzwischen 81-jährig, ihr Schweigen und gibt in einem Brief über die letzten Tage des Dichters Auskunft. Amalia war die einzige Tochter von Lessings Frau Eva König und nach deren schmerzlichem Verlust wohl auch die letzte Liebe des 52-jährigen Dichters, die nicht nur in der braunschweigischen Gesellschaft für Gerüchte sorgte. Briefadressatin ist Margarete Blount, eine Enkelin Alexander Davesons, der Lessing seinen Freund, Lehrer und Beschützer nannte und der an seinem Totenbett saß. Die hochbetagte Amalia, aufgrund ihres Alters über gesellschaftliche Konventionen erhaben, will nun der "Wahrheit" (10) Genüge tun. Die Ich-Erzählerin erstattet "Bericht" (11) und stützt sich dabei auf ihr Tagebuch, um letztlich die "wahrhaftige Nachricht vom Tod" Lessings der Adressatin "zu

Hein, Christoph:

Ein Wort allein für Amalia

*Mit Illustrationen von Rotraut
Susanne Berner
Berlin: Insel Verlag 2020
Insel-Bücherei Nr. 1479
ISBN 978-3-458-19479-8*

gutem Gebrauch" (81-82) zur Verfügung zu stellen.

Hein wählt die im 18. Jahrhundert beliebte Form des Briefes, der hier allerdings nicht als subjektiver Herzerguss, sondern als Chronik erscheint, für die die Schreiberin zu "bürge(n)" (81) bereit ist. Das Erlebte wird nicht kommentiert, sondern verbleibt weitgehend in der Perspektive der 20-jährigen Amalia. Die erzählerische Anlage erweckt somit den Eindruck des Augenzeugenberichts. Die scheinbar authentischen Vorgänge sind jedoch Teil eines fiktiven Briefes. Die Erzählkonstruktion, die den fingierten Brief als authentischen Bericht erscheinen lässt, ist raffiniert und legitimiert den Anspruch auf Wahrhaftigkeit, an der es in der geschichtlichen Überlieferung, die zur "Erfindung" (81) erklärt wird, mangelt. Amalia rechnet ab mit scheinbar wohlmeinenden Freunden, unbedarften jungen Leuten und Sensationsjournalisten, "Schreiber(n) von Tagesanzeigen, denen nichts an der Wahrheit und alles an einer auffälligen und verblüffenden Nachricht lag" (8). Die Beschreibung der Vorgänge wirkt so aktuell wie die erzählerische Anlage mit ihrem Bemühen um Objektivierung Lessings Abrechnung mit seinem

höfischen Dasein und einer sozialen Wirklichkeit, die ihm eine Existenz als freier Schriftsteller unmöglich machte, über den Einzelfall hinaus auf die Ebene des allgemein Verbindlichen und Heutigen hebt.

Amalias Chronik und die dokumentierten Gespräche mit Lessing offenbaren die ganze Erbärmlichkeit der Verhältnisse, in denen sich der Dichter behaupten musste. Da ist die Borniertheit des Braunschweiger Hofes, der die geistige Größe Lessings nicht zu erfassen vermochte. Da ist das menschenverachtende Handeln des Braunschweiger Herzogs, der Lessing jahrelang die zugesicherte Gehaltszulage verweigerte, die dieser für die ersehnte Eheschließung mit Eva König benötigte. Demütigungen, Erniedrigungen, Schulden - das ist die Bilanz eines "gelehrten Mannes", an dem, wie Heins Lessing konstatiert, "keinem Staatswesen und keinem Hofe [...] gelegen" (45) sei, womit er wieder über die eigene Biographie hinausweist. Wir begegnen in der Geschichte einem lebensmüden Lessing, der der Arbeit "überdrüssig" ist und "keine Kanzel" (65) mehr will. Er ist die "Spitzfindigkeiten der Theologie und Philosophie" (31) ebenso leid wie er der zeitgenössischen Literatur und Poesie nichts mehr abgewinnen kann. An der Schwelle vom Leben zum Tod sieht sich Lessing als Künstler gescheitert: "Der Bibliothekar opferte den Schriftsteller" (36), urteilt er nüchtern. Der "Derwisch" soll nun sein letztes Werk, sein literarisches Testament werden.

Der Derwisch, ein mohammedanischer Bettelmönch, steht für Klugheit und Erleuchtung. Er wird in

Heins Geschichte zum Symbol für das Nichtgelebte und Uneingelöste. Heins Lessing denkt sich sein letztes Werk, das er im Kopf bereits fertig hat, das aber ungeschrieben bleibt, "wild und barbarisch" als "afrikanisches Stück", mit dem er die Barrieren des "Anstands, der Bedenklichkeiten, der notwendigen Vorsicht" (33) durchbrechen will. Kompromisslos soll dieses Werk sein. Und während Gott und die Welt über das Verhältnis Lessings zu Amalia spekulieren, empfiehlt der Dichter dem geliebten Mädchen die Philosophie Spinozas als "Erdbeben" und als "das Einzige, das lohnt" (67). Lessing entkommt der höfischen Enge im geistigen Höhenflug. Er fordert, "Spinoza wirklich zu lesen, ihn zu Ende zu denken, ihn wahrhaft auszuhalten" (35). Bekanntlich lösten die 1785 posthum von Friedrich Heinrich Jacobi veröffentlichten Gespräche mit Lessing, die diesen als Anhänger Spinozas zeigten, heftige Kontroversen aus. Spinozas Lehre, die Gott als Teil der Menschenwelt betrachtete, als eine in ihr wirkende Gesetzmäßigkeit, die Fortschritte auf dem Weg zu Humanität und Sittlichkeit bewirke, war revolutionär. Indem Lessing den Menschen als Produkt geschichtlicher Entwicklung sah, dachte er nicht mehr in theologischen, sondern in philosophischen Kategorien. Er gelangte zu einem dialektischen Denken, das Erklärungen bot für die materiellen Prozesse in Natur und Geschichte und das die Religion zu einer geschichtlichen und damit veränderbaren Erscheinung werden ließ. Die Welt war nicht mehr etwas von Gott Gegebenes, Unverrückbares.

Vielleicht war Spinoza ein Derwisch (68), sinniert Lessing, der

es zwar im Geist, aber als Hofrat und Bibliothekar nicht im Leben war, denn er fügte sich wider besseres Wissen in die Demütigungen, Kränkungen und Erniedrigungen der Macht: "Nicht der Herr macht den Knecht, sondern der Knecht den Herrn" (77), lässt Hein seinen Lessing selbstkritisch konstatieren. Verhandelt wird die Frage der "selbstverschuldeten Unmündigkeit", die Kant dann gegeben sah, wenn nicht Mangel an Verstand, sondern der Entschließung und des Mutes vorlagen. "Wer also ist der Schelm, der mich so sehr um mein Leben betrog?" (77), fragt Heins Lessing mit dem Maßstab der Aufklärung, dem aus seiner Sicht nur die Derwische, die Sonderlinge und Verrückten, mit denen sich der Dichter zeitlebens gern umgab und zu denen auch Alexander Daveson gehörte, gerecht zu werden imstande sind. Ihnen gelingt es, "die Bequemlichkeit, unmündig zu sein", zu überwinden. Sie nutzen "allein den eigenen Verstand, die eigene Erfahrung" (76) und folgen den Prinzipien der Aufklärung, deren Einlösung damit nur außerhalb der Gesellschaft, in einem "a-sozialen" Leben möglich ist. Ein "aufgeklärtes" Leben zu führen, hieße: "Ein anderes Leben suchen. Aus allen Verhältnissen heraus. Aber alles hält uns darinnen." (66) In Heins *Ein Wort allein für Amalia* gelingt die Auflösung des Widerspruchs von Ideal und Wirklichkeit, von eigenem Anspruch und Erfüllung, nur noch in der Kunst, auf deren gesellschaftlicher Bestimmung der Dichter beharrt. Wenn schon kein Derwisch, dann "Predigten eines Derwischs" (67), denn "alle guten Menschen gehen einander an", erklärt Heins Lessing trotzig, wohlwissend: "alle Menschen ge-

hen einander an die Gurgel" (67). Es hat sich seit Lessings Zeiten nicht viel verändert in der Welt.

Empfand Lessing mehr als nur väterliche Gefühle für die dreißig Jahre jüngere Amalia? Wollte er sie tatsächlich heiraten? Wusste oder ahnte sie es? Hein spielt meisterhaft mit dieser skandalumwitterten Liebesgeschichte. Am Ende steht "ein Wort allein für Amalia", das in verschiedenen Fassungen überliefert ist. Wen Heins Lösung interessiert, der sollte das unterhaltsame wie anspruchsvolle Insel-Bändchen, das ins Herz unserer Zeit zielt, lesen. Es ist zudem von Rotraud Susanne Berner ungewöhnlich und in der Reduktion auf Dinge des Alltäglichen kongenial zur Erzählweise Heins gestaltet. Der Leser begegnet ihren Illustrationen bereits in Form von kleinen Piktogrammen auf dem Einband, der damit die Verbindung von Text und Gestaltung unterstreicht.

<http://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/redakt/dbrr0044.html>

Kooperationspartner



poonal
Presse Dienst lateinamerikanischer
Nachrichtenagenturen
E-Mail: poonal@npla.de
Internet: <http://www.npla.de>



pressenza
INTERNATIONAL PRESS AGENCY

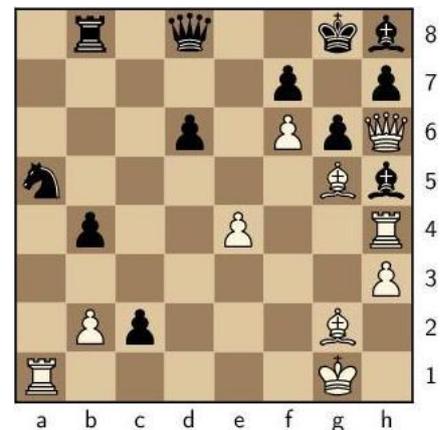
Pressenza
E-Mail:
redaktion.berlin@pressenza.com
Internet: www.pressenza.com/de

SCHACH UND SPIELE / SCHACH / SCHACH-SPHINX

Auf eigene Rechnung

(SB) - Ob nun Spanisch, Caro-Kann, Ben-Oni oder Damenindisch, die Eröffnungen spreizen sich in ihren Varianten in eine schier unüberschaubare Komplexität. In der Regel werden die Abfolgen von der Eröffnungstheorie jedoch gut wiedergegeben. Daher wählen viele Meister in wichtigen Turniermomenten einen Aufbau, der von der Theorie nur randläufig beschrieben wird und so noch voller Unwegsamkeiten steckt. Der englische Meister Hebden beispielweise entgegnete auf die Sizilianische Verteidigung gerne und mit Vorliebe 2.f2-f4, was er zu einem eigentümlichen Entwicklungskonzept ausbaute. Mit diesem Überraschungspfeil im Köcher gelangen ihm in den 1980er Jahren etliche Siege gegen renommierte Großmeister. Ein historisches Vorbild hatte Hebden im belgischen Meister Edgar Colle, der in den 1920er Jahren mit einer nach ihm benannten Eröffnungsidee reihenweise Siege errann, bis man viele Jahre später eine solide Entgegnung fand und so die Tücken des Colle-Aufbaus entgiftete. Jedoch mußte Lein gegen Hebden noch Lehrgeld zahlen, da sein König in eine umbarmherzige Umklammerung geriet. Noch hoffte er nach zuletzt 27.Tf4-h4 Le2-h5 die Gefahren gebannt zu haben. Freilich war dem schwarzen Regenten nicht mehr zu helfen. Doch

bevor Hebden zum entscheidenden Schlag ausholen konnte, fügte er seinem Angriff noch einen letzten Trumpf hinzu, Wanderer.



Hebden - Lein
Hastings 1983

*Auflösung des letzten
Sphinx-Rätsels:*

Krejci bestach nicht nur in seinen literarischen ergüssen, auch auf dem schachbrett fand er zuweilen witzige pointen, wovon polvin ein liedchen zu singen wußte. die kleine hoffnung, seinen kopf mit 1.sc7- e6 aus der schlinge ziehen zu können, ging im rauschenden applaus des publikums unter, als krejci mit 1...de5xh2+!! 2.kh1xh2 sh6-g4+ 3.kh1- h1 tb3-h3+! 4.g2xh3 te2-h3# auf elegante weise den schlußstrich setzte.

<http://www.schattenblick.de/infopool/schach/schach/sph07307.html>

REDAKTION / IN EIGENER SACHE / HINWEIS

Der Schattenblick verlängert die Sommerpause bis zum 12. Oktober 2020 ...

Liebe Leserin, lieber Leser,

nicht zuletzt den Corona-Umständen geschuldet hat die Redaktion des Schattenblick kurzfristig beschlossen, mit dem fortlaufenden Betrieb der Schattenblick-Leistungen erst wieder am 12. Oktober 2020 durchzustrarten.

Wir wünschen allen Schattenblick-Nutzern bis dahin noch ergiebige Zeiten in den letzten Urlaubs- und Ferientagen und melden uns mit unseren ersten Beiträgen dann am Dienstag, den 13. Oktober 2020, wie geplant zur täglichen Berichterstattung zurück.

*In der Hoffnung auf Ihr Verständnis verbleibt
mit sommerlichen Grüßen,*

*Helmut Barthel
Chefredaktion Schattenblick*

Hinweis: GEISTESWISSENSCHAFTEN / GESCHICHTE / MEMORIAL

Weitere **Artikel** von **Gerhard Feldbauer** zu Themen aus der Geschichte Italiens und von **Gerhard und Irene Feldbauer** über Vietnam finden Sie unter:

http://www.schattenblick.de/infopool/geist/ip_geist_history_memorial.shtml

Sowie **Rezensionen** zu Büchern von **Gerhard Feldbauer** unter:

http://www.schattenblick.de/infopool/buch/ip_buch_sachbuch_rezension.shtml

Hinweis: DIE BRILLE / REDAKTION / REZENSION

Weitere **Rezensionen** von **Christiane Baumann** wie: *"Ingo Schulze - Die rechtschaffenen Mörder"*, *"Lutz Seiler - Stern 111"*, *"Christian Baron - Ein Mann seiner Klasse"*, *"Martin Walser - Mädchenleben"*, *"Sarah Kirsch, Christa Wolf - Der Briefwechsel"* und weitere mehr, finden Sie unter:

http://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/ip_d-brille_redakt_rezension.shtml

- 1 GEISTESWISSENSCHAFTEN - GESCHICHTE:
Mit Weichenstellung der Alliierten - Rettung des italienischen Faschismus ab August 1945 (Feldbauer)
- 4 POLITIK - MEINUNGEN: Vorschlag für eine Gemeinschaft der Demokratien -
und eine neue Außenpolitik der EU (Karl-Martin Hentschel)
- 10 DIE BRILLE - REDAKTION: Christoph Hein - Ein Wort allein für Amalia
- 12 SCHACH - SCHACH-SPHINX: Auf eigene Rechnung
- 14 DIENSTE - WETTER: Und morgen ...

DIENSTE / WETTER

Aussichten, bis zum 12. Oktober ...



© 2020 by Schattenblick

*Auch unser Frosch Jean-Luc
legt eine
verlängerte Sommerpause ein ...*

IMPRESSUM

Elektronische Zeitung Schattenblick

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.

Verantwortlicher Ansprechpartner: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de

Telefonnummer: 04837/90 26 98

Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME

Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.): Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel

Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.